

VON
JESUS REDEN

Die Kunst des Nichtevangolisierens

CARL MEDEARIS

Wenn nicht anders angegeben, werden Bibelstellen zitiert nach:

Elberfelder Bibel 2006, © 2006 by SCM R. Brockhaus
im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten.

Mit NLB gekennzeichnete Verse stammen aus:

Neues Leben. Die Bibel, © 2002 und 2006 SCM R. Brockhaus
im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten.

Mit NGÜ gekennzeichnete Verse stammen aus:

Neue Genfer Übersetzung – Neues Testament und Psalmen

Copyright © 2011 Genfer Bibelgesellschaft

Wiedergegeben mit freundlicher Genehmigung.

© 2011 Carl Medearis

Die Originalausgabe erschien 2011 im David C. Cook Verlag,
Colorado Springs, Colorado, USA unter dem Titel
Speaking of Jesus: the art of not-evangelism

© der deutschen Ausgabe 2017

Movement Verlag

Inhaber:

David Schäfer, Katendeich 58, 21035 Hamburg
www.movement-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Übersetzung:

W. Gitsis, Wolfgang Klöckner, David Schäfer, Tina Wearn

Satz & Umschlaggestaltung:

chalvi // WERBEAGENTUR GbR - www.chalvi.de

Umschlagfoto:

©ginosphotos1 - depositphotos.com

Gedruckt in Deutschland.

Bestellnr. 2017001

ISBN 978-3-944533-03-2

Erhältlich beim Verlag: www.movement-verlag.de

Für dieses Buch sind Mengenpreise erhältlich.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografi-
sche Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

STIMMEN ZU DIESEM BUCH

„Ist Ihr Leben mehr von christlicher Kultur als von der Nachfolge Jesu gesteuert? Wie sicher sind Sie sich Ihrer Antwort? In diesem Buch wirft Carl Medearis einen provozierenden und fesselnden Blick auf den feinen Unterschied und zeigt die tragischen Konsequenzen sowohl für die lokale als auch für die globale Jesus-Bewegung. Lesen Sie jedes Wort, wenn Sie das Abenteuer voll und ganz ausleben möchten, das Jesus für Sie im Sinn hatte, als er Sie zuerst zu sich rief.

*Jim Mellado,
Präsident von Compassion International
(davor der Willow Creek Association)*

„Von Jesus Reden‘ ist eine treffende und provokative Botschaft für Christen aller christlichen Überzeugungen. Was die Welt gerade jetzt braucht, sind nicht noch mehr Menschen, die sich Christen nennen, sondern Menschen, die denken, reden und handeln wie Jesus. Carls Botschaft ist eine prophetische Erinnerung daran, dass Jesus nicht in diese Welt gekommen ist, um die christliche Religion zu gründen, sondern um Menschen jeglicher Abstammung mit der Liebe des Vaters zu umarmen. ‚Von Jesus Reden‘ ist der bedeutungsvollste und stärkste Ausdruck des Evangeliums, den ich je gelesen habe.“

*Ron Nikkel,
Präsident von Prison Fellowship International*

„Sie werden vielleicht nicht mit allem in diesem Buch übereinstimmen. Ich tue es nicht. Aber Sie werden wie ich davon bewegt werden. Carls Jesus ist eine unwiderstehlich fesselnde Figur und Carls Art, von Jesus zu sprechen, ist überaus anziehend.“

*Miroslav Volf, Henry B. Wright
Professor der systematischen Theologie an der Yale Divinity School, Gründer und Direktor des Yale Center for Faith and Culture
und Autor des Buches „Öffentlich glauben
in einer pluralistischen Gesellschaft“*

„Sie müssen nichts vorspielen oder unehrlich sein, wenn Sie Menschen erzählen, wer Jesus ist. Die Evangeliumsbotschaft muss in der Wahrheit begründet sein, genau so wie Jesus es war. Wenn wir Carl beim Wort nehmen, würde es die Art und Weise, wie wir von Jesus reden und wie andere ihn sehen, radikal verändern. Sie müssen mit Carl nicht einer Meinung sein, aber wenn Sie nicht mit den Fragen ringen, die er aufwirft, werden Sie in Ihrem von Jesus Reden nicht effektiv sein.“

*Bob Roberts Jr.,
Hauptpastor der North Wood Church,
globaler Strategie und Autor des Buches Real-Time Connections*

„Die häufigste Reaktion der Menschen im ersten Jahrhundert auf Jesus (laut der Evangelien) war Erstaunen. Dieses Buch ist auch erstaunlich. Gut recherchiert, gespickt mit Humor und Verstand und aus einem Herzen voller Erfahrungen geschrieben, ist ‚Von Jesus Reden‘ ein dringend benötigtes Gegenmittel zur beschaulichen Sicht über Jesus, die wir normalerweise hören. Dieses Buch wird Ihre Welt erschüttern, wenn Sie es zulassen!“

*Barton W. Tarkan,
internationaler Lehrer, ehemaliger Kaplan des Westmont College,
im Dienst für die presbyterianische Kirche*

Für Chris. Du redest so klar und einfach
von Jesus wie niemand, den ich kenne.

Eine Sonntagsschullehrerin hatte Probleme, ihre Klasse zum Mitmachen zu bewegen. So entschied sie sich, eine einfache Frage zu stellen: „Was ist grau, hat einen buschigen Schwanz und sammelt Nüsse für den Winter?“ Die Kinder sahen einander an und sagten kein Wort. Endlich hob der mutige kleine Johnny die Hand und meinte: „Ich weiß, dass die Antwort Jesus sein muss, aber für mich klingt es nach einem Eichhörnchen.“

.....

Mir scheint es, als wären wir alle wie der kleine Johnny – wir wissen, dass Jesus die Antwort ist. Wir glauben es. Wir sagen es. Und doch scheinen unsere Antworten traurigerweise drehbuchartig vorge-schrieben zu sein, auch, wenn sie gar keinen Sinn machen.

Ich hoffe, dass Ihnen die folgenden Seiten helfen können, dieses zu überwinden.

INHALT

Stimmen zu diesem Buch	4
Vorbemerkung des Herausgebers.....	11
Einleitung	13
Kapitel 1: Was fehlt diesem Evangelium?.....	17
Kapitel 2: Ein unfairer Vorteil	27
Kapitel 3: Wenn wir versuchen, das Christentum zu verantworten.	37
Kapitel 4: Drinnen oder Draußen	52
Kapitel 5: Was würde Paulus sagen?.....	65
Kapitel 6: Reden Sie von Jesus ... nicht über Jesus.....	73
Kapitel 7: Unsere Religion schlägt deine Religion!	81
Kapitel 8: Sind das gute Nachrichten?.....	89
Kapitel 9: Sie sind verhaftet, weil Sie Kanaanäisch sprechen!	99
Kapitel 10: Jesus, der Volksheld	109
Kapitel 11: Verwirrt über Jesus ... und das ist okay!.....	119
Kapitel 12: Schwule, Liberale und Muslime	131
Anhang: Die Frage der Ausschließlichkeit	151
Endnoten	156

KAPITEL 2

Ein unfairen Vorteil

Vor ungefähr einem Jahr ereignete sich in Colorado Springs etwas, das uns auf humorvolle und möglicherweise tiefgreifende Weise veranschaulichte, was es bedeutet, unser Hauptaugenmerk auf Jesus anstatt auf unser ‚Christentum‘ zu legen. Ich hatte die Einladung angenommen, an einer stadtweiten Diskussionsrunde zu dem Thema „Dialog der Religionen“ teilzunehmen, die in einer Kirche stattfand. Die Kirche hatte bereits den örtlichen katholischen Bischof, den Leiter der örtlichen Moschee und des islamischen Zentrums und zwei jüdische Rabbiner eingeladen. Es fehlte ihnen noch ein muslimischer und ein christlicher Leiter.

Bei unserem ersten Kontakt fragten sie mich, ob ich nicht noch einen anderen einflussreichen muslimischen Leiter in den Vereinigten Staaten kennen würde und ob ich nicht der zweite christliche Leiter in diesem Forum sein wollte.

Die erste Frage war einfach zu beantworten. Ich kannte viele muslimische Leiter, die so etwas gerne machen würden und dachte sofort an meinen Freund, den Imam aus dem mittleren Osten, der zur Zeit in den Staaten lebte.

Die schwierigere Frage war, ob ich das „Christentum“ repräsentieren wollte, angesichts meines Hangs, mich auf Jesus zu fokussieren und der Tatsache, dass ich den religiösen Kram lieber anderen überlasse. Aber die Organisatoren kannten mich etwas und waren damit einverstanden, dass ich nur von Jesus redete und mir über die Verteidigung der christlichen Lehre nicht allzu viele Gedanken machte. So willigte ich ein.

Es war ein lustiger Abend. Der Saal füllte sich mit etlichen hundert Leuten. Ich saß am linken Rand des Diskussionsforums. Am anderen

Ende saßen die zwei Muslime, in der Mitte die zwei Rabbis, dann der Bischof und dann ich. Die Einführung verlief ungefähr so: „Der ehrwürdige muslimische Scheich, Imam Yusef el Ahmadi, Leiter der islamischen Gesellschaft von Colorado Springs.“

Neben ihm saß „der Doktor, Scheich und leitende Denker, Imam Ali bin Muhammad, Präsident der amerikanischen muslimischen Imamgesellschaft“ – und anderer sehr wichtiger Organisationen.

Und dann die zwei Rabbis: „Rabbi Yossi Guren der“ – füge einen Namen einer der sehr wichtig klingenden Synagogen ein – und „die erste weibliche Rabbinerin in Colorado, Gründerin und Präsidentin der mehrfach ausgezeichneten Ich-erinnere-mich-nicht-mehr-Organisation.“

Zum Schluss stellten sie den Bischof vor, das Urgestein, den katholischen Leiter in der Gegend von Colorado Springs seit Anbeginn der Zeit.

Und dann war ich an der Reihe und der Gastgeber sagte – und das ist nicht gelogen: „Und schlussendlich haben wir ... oh ...“

„Carl. Mein Name ist Carl.“ sagte ich.

Es war ihm offensichtlich peinlich, keine meiner Titel oder großen Errungenschaften zu kennen, die ich ohnehin nicht vorzuweisen habe. So sagte er nur: „Herr Carl“ und alle lachten.

Jeder von uns sollte zwei Fragen beantworten und bekam zur Beantwortung drei bis fünf Minuten. Die erste Frage war, „Wie kommt man gemäß Ihrer Religion in den Himmel?“

Gute Frage!

Die zwei Muslime erklärten sehr gut verständlich die verschiedenen Standpunkte innerhalb des Islams über den Weg in den Himmel, die sich alle auf den „Willen Gottes“ zusammenfassen lassen.

Die beiden jüdischen Rabbiner erklärten die Unsicherheit über ein Leben nach dem Tod im jüdischen Glauben und begründeten den Fokus auf das Leben Diesseits.

Auch der katholische Bischof erklärte die verschiedenen christli-

chen Ansichten über das Leben nach dem Tod recht gut und machte deutlich, wie man in den Himmel kommt.

Dann war ich an der Reihe. Glaubt mir, innerlich betete ich um Weisheit und um etwas Bedeutsames, das ich hätte sagen können. Und das kam dabei heraus: „Eigentlich bringt meine Religion niemanden in den Himmel.“

Ich hätte das vielleicht etwas näher ausführen sollen, aber das ist alles, was ich sagte. Die anderen Diskussionsteilnehmer rutschten unbehaglich auf ihren Stühlen herum, sodass mich der Moderator fragte, ob ich das nicht noch etwas mehr erklären wolle.

„Natürlich“, sagte ich. „Ich meinte – ich habe noch nie erlebt, dass eine Religion einen Menschen gerettet hat. Alle Religionen sind gut, um Grundregeln festzulegen, die unser Leben besser machen, aber sie bieten keine Hoffnung oder ewige Sicherheit. Es scheint, als würden Religionen mehr Unruhe stiften als Probleme lösen.“

Der Moderator fragte: „Wie also kommt man denn dann in den Himmel?“

Das erschien mir alles zu einfach, aber ich dachte, dann kann ich auch das Offensichtliche sagen.

„Na ja, es ist Jesus. Er hat keine neue Religion gegründet. Er kam als Lebensvorbild und als Weg zu Gott. Er ist es: Glauben wir an ihn und folgen ihm. Er bringt uns in den Himmel, nicht irgendeine Religion.“

Weiter zur zweiten einfachen Frage.

„Wie geht ihre Religion mit Terrorismus um?“

Die zwei Muslime fühlten sich mit der Frage etwas in die Ecke gedrängt, leisteten aber gute Arbeit dabei, zu erklären, dass der Koran alle Formen des Terrorismus ablehne und es im Koran dafür keinen Platz gäbe. Die zwei jüdischen Rabbis verbrachten den Hauptteil ihrer Zeit damit, die zwei Muslime davon zu überzeugen, dass sie ihr eigenes Buch nicht richtig verstanden hätten. Der Bischof gab eine schöne Ausführung über Barmherzigkeit, gewürzt mit Gerechtigkeit.

Ich sagte folgendes:

„Ich weiß es nicht genau. Ich bin mir nicht sicher, wie die Religion, in der ich aufgewachsen bin, mit Terrorismus umgehen würde oder sollte. Aber ich hätte einige Gedanken, wie Jesus mit Terroristen umgehen würde, denn er hatte zwei in seinem innersten Freundeskreis. Einen Zeloten und einen Steuereintreiber. Einen politischen Aufwührer und einen Wirtschaftsterroristen aus dem einfachen Volk. Er suchte sich die zwei als seine Vertrauten aus. Sie wurden seine Schüler, seine Jünger.

Er machte sie sogar zu Aposteln. Es kommt mir eigentlich immer so vor, als hätte Jesus die schlechtesten Leute am meisten gemocht. Er hatte nicht nur Mitleid mit ihnen, ich meine diese kitschige, rührselige Art. Es war Barmherzigkeit mit Biss. Eine Barmherzigkeit, die die Menschen aus ihrer Misere herausbrachte. So ging Jesus mit harten Jungs seiner Zeit um. Knallhart war er eigentlich nur mit einer Sorte Menschen. Menschen wie uns.“

Ich schaute die ganze Reihe an und lächelte. „Menschen wie mich. Heuchlern und so.“

Ich bin mir sicher, dass sich in diesem Moment alle fragten, weshalb sie mich überhaupt eingeladen hatten. Das Frage-Antwort-Spiel ging noch ungefähr zwanzig Minuten weiter und dann kamen wir zum Ende. Im Anschluss daran geschahen noch zwei Dinge, die den Abend doch noch lohnenswert machten.

Ich hatte eine kleine Schar Leute vor mir, die noch Fragen stellten. Manche zufrieden, andere ärgerlich und wieder andere einfach nur etwas verwirrt.

Eine Frau war meinetwegen mehr als nur ein bisschen aufgebracht. Ich hatte augenscheinlich die kleine Box, in der sie ihren Glauben aufbewahrte, durcheinander gebracht und so musste sie einfach ein paar Dinge loswerden. Unsere Unterhaltung verlief folgendermaßen:

„Sie haben die Dreieinigkeit noch nicht einmal erwähnt!“, sagte sie.

„Das ist wahr“, sagte ich, „ich habe gar nicht darüber gesprochen und die Unterhaltung drehte sich auch gar nicht darum, daher ...“

„Aber sicher glauben Sie doch an die Dreieinigkeit, oder? Und auch

von einigen anderen Dingen haben Sie nicht gesprochen, die Sie hätten erwähnen müssen – wie die Versöhnungslehre.“

Ich wusste, dass ich sachte mit ihr umgehen musste.

Jeder lebt in seinem Umfeld und es ist gut, mit dem amerikanischen christlichen Umfeld genauso sensibel umzugehen wie mit jedem anderem.

So sagte ich nur: „Sie haben wahrscheinlich recht und natürlich glaube ich alles, was in diesem Buch steht.“

Dabei hob ich meine sichtlich viel gelesene Bibel hoch.

In dem Augenblick platzte ein junger Mann heraus: „Ich bin Moslem. Ich bin heute mit dem Imam hergekommen. Ich bin aus seiner Moschee und er hatte mich eingeladen mitzukommen.“

Er drehte sich um und richtete das Wort an die Frau, die gerade mit mir gesprochen hatte: „Wenn dieser Mann über Theologie oder Dogmen oder gar das Christentum gesprochen hätte, wäre ich überhaupt nicht interessiert gewesen. Das habe ich alles schon von meinen christlichen Freunden gehört. Aber er hat so von Jesus gesprochen, wie ich es noch nie gehört und verstanden habe. Ich fand es erstaunlich.“

Ich schaute die Frau an und gab mir große Mühe, sie nicht mit dem triumphierenden „Ich hab’s doch gesagt-Blick“ anzusehen.

Man muss ihr zu Gute halten, dass sie sagte: „Wow. Vielleicht haben Sie Recht. Ich frage mich, ob ich vielleicht meine Religion mit meinem Erlöser verwechselt habe.“

In diesem Moment kam der ortsansässige Imam, der auch mit einigen interessanten Unterhaltungen am anderen Ende der Bühne beschäftigt gewesen war, und sagte: „Carl, Carl, Carl. Du hattest einen unfairen Vorteil.“

Er lächelte, aber kam mit erhobenem Zeigefinger auf mich zu. Ich war mir unsicher, was hier eigentlich vor sich ging.

„Und der wäre?“, fragte ich zaghaft.

„Während wir alle damit beschäftigt waren, unsere Religionen zu verteidigen, hast du einfach nur von Jesus gesprochen. Du hast geschummelt!“

Dann lachte er laut auf und schlug mir auf den Rücken, sagte: „Gut gemacht!“ und ging davon.

Ich frage mich, ob es das nicht gut zusammenfasst: Wir haben einen unfairen Vorteil. Wir kennen den Schöpfer. Wir sind mit dem König befreundet. Wir wissen, wo wir die Wahrheit finden und wir kennen ihren Namen. Wir wissen, was Leben bringt und wo das ewige Leben wohnt. Es ist nicht fair. Während andere damit beschäftigt sind, ‚-ismen‘ und ‚-ologien‘ zu erklären und zu verteidigen, zeigen wir den Menschen einfach nur unseren Freund.

Den, der aufdeckt und entwaffnet. Den Anfang und das Ende der Geschichte.

Ich dachte immer, dass all meine Probleme, Menschen mit der guten Nachricht zu erreichen, von der „anderen Seite“ herrührten. Ich ging davon aus, dass mein muslimischer Nachbar keine Ahnung hätte, wie er den christlichen Glauben annehmen könnte. Ich dachte, dass sie so fremd und geistlich so unfähig seien, dass ich für den Unterschied aufkommen müsste. Ich dachte, ich müsste die gute Nachricht noch besser und genauer präsentieren, denn *augenscheinlich* funktionierte es so wie bisher nicht.

Jetzt kenne ich die simple Wahrheit: Ich hatte die falsche Botschaft. Ich gab das falsche Evangelium weiter. Ich war so damit beschäftigt, zu versuchen, Menschen zum Christentum zu bekehren, dass Jesus nie eine Chance hatte.

Ich verbaute den Weg zu ihm mit allen möglichen modernen, westlichen und tiefgründigen sozio-politischen Ideen.

Hindernisse für das Evangelium werden offensichtlicher, wenn wir versuchen, unseren Glauben mit anderen zu teilen. Aus meiner Erfahrung heraus geschehen etwa 70 % der Begegnungen, in denen wir Zeugnis geben können, zufällig.

Es sind nicht wir, die ihnen das Evangelium bringen. Sie kommen mit ihren Fragen zu uns!

Und normalerweise ist es kein harmonischer Gedankenaustausch.

„Wie kannst du bloß an Gott glauben?“, fragen Leute, als wäre es nicht mal ansatzweise vernünftig, so etwas zu tun.

Haben Sie je Sticheleien abbekommen wegen Ihres Glaubens? Wenn Sie dieses Buch hier angefangen haben und nach einem flüchtigen Durchblättern auf der Suche nach Bildern immer noch beim Lesen sind, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass Leute Ihren Glauben in Frage gestellt haben.

Der Nachbar, der sich mit Ihnen über den Zaun hinweg über das Wetter, dann Politik und schließlich, ganz überraschend, auch über Religion unterhalten hat.

Oder vielleicht ein Freund, ein Kollege, ein Student oder der, der in der Schlange an der Supermarktkasse hinter Ihnen stand.

Die Fragen und Einsprüche schwanken vom emotionalen „Wie kann man nur so blöd sein und an ... glauben?“ und „Wie konnte Gott zulassen, dass meine Mutter stirbt?“ bis zu dem intellektuellen „Die Fakten sprechen einfach nicht für eine Existenz Gottes!“

Weil wir „Christen“ sind, haben wir das Gefühl, wir müssten das Christentum verteidigen. Wir fühlen uns verantwortlich für die gesamte Kirchengeschichte und glauben, es sei unser Job, alles zu erklären.

Ah, jetzt sind Sie gefragt. Sie werden rot, die Hitze steigt Ihnen ins Gesicht. Die theologischen Gehirnnerven senden Notsignale. Gefechtsstation! Vielleicht sind Sie empört oder vielleicht eingeschüchtert. Hastig kommen Ihnen die möglichen Argumente in den Sinn und dann? Es ist wahrscheinlich, dass Sie ungeschickt argumentieren. Oder Sie die Person verärgern und sie in die Defensive treiben. Vielleicht verletzen Sie sie auch.

Als ich noch jünger war und mein Gehirn noch auf dem Amboss höherer Ausbildung zermartete, hatte ich einen Professor, der glühender Atheist war und der es liebte, das Christentum für alles verantwortlich zu machen. Und er war auch gut darin. Wir diskutierten die Kreuzzüge, die Kirche, die Reformation und die negativen Auswirkungen des Christentums auf die Welt.

Er beschuldigte die Kirche unerlässlich, die eingeborenen Kulturen mit ihren christlichen Wertmaßstäben ge- oder gar zerstört zu haben. Südamerika, die südpazifischen Inseln, Afrika ... wo auch immer.

Er war ein Missionar. Er hoffte, den uninformierten Christen die Augen zu öffnen.

Es war sehr intensiv, aber es war eine der Zeiten meines Lebens, die mich am stärksten geprägt haben.

In meinem Kopf begann sich herauszukristallisieren, was am Christentum verkehrt war.

In seiner Vorlesung über Weltgeschichte saßen gut 50 Studenten, von denen sich ungefähr die Hälfte als irgendeine Art Christen betrachtete. Wir waren das Hauptziel. Es war ein seltsames Ritual: Die Temperatur im Raum schien sich fast physisch spürbar zu verändern. Die Luft wurde dicker. Die Stille zwischen den Aussagen sprach mit donnernder Intensität. Der Professor brachte sich in Stellung, stellte Fragen und machte mit vernichtenden Schlussfolgerungen das Christentum dem Erdboden gleich. Christen! Uns!

Wir stießen uns an, tauschten Blicke mit dem Sitznachbarn aus und fragten uns: „Warum sagst du nichts?“

Aber was sollte man schon dazu sagen?

ı : o für den Professor.

Nicht jede dieser Situationen ist feindseliger Natur.

Meistens suchen die Menschen nach Antworten und selbst die zornigen flehen auf ihre Art um Antworten. Jeder Einwand ist einzigartig und eher hilflos als zynisch.

Manchmal kommen schonungslose Statements ohne Vorwarnung oder Vorwand. Ein verzweifelter Freund oder eine niedergeschlagene Bekanntschaft in einem seltenen Moment der Ehrlichkeit. Vielleicht sogar ein vollkommen Fremder. Aber wer auch immer und aus welchem Grund auch immer, eins haben sie gemeinsam, sie sagen: „Mein Leben ist scheiße.“ Oder so ähnlich.

Und wir denken dann: *Dein Leben ist scheiße? Wie kannst du das einfach so offen sagen? So ehrlich? Ist das Verzweiflung? Kann ich Scheiße überhaupt schreiben – in einem ‚christlichen‘ Buch?*

Sind es unsere so offensichtlichen Tugenden (ha!), die diese Men-

schen dazu bringen, sich uns so zu öffnen oder ist es nur ein sonderbarer Umstand?

Wir werden panisch, linkisch, wir straucheln und platzen mit etwas völlig Schwachsinnigem heraus. Oder schlimmer noch – mit einer Anekdote.

Oder wir merken, dass wir keine Ahnung haben, was wir sagen sollen. Das Problem, vor dem die meisten von uns stehen, ist die offenkundige Realität des Evangeliums selbst. Was ist das Evangelium denn eigentlich, wie leben wir es und was sagen wir anderen weiter?

Das Entmutigende am Reden über den Glauben ist, dass wir uns danach meistens weniger sicher sind als davor. Habe ich über das ganze Evangelium gesprochen? Was habe ich vergessen? Und was, wenn der andere nur die Hälfte gehört hat und sich irgendeiner merkwürdigen Sekte anschließt?

Die Übelkeit, die verschwitzten Hände, die Anfälle von Schwindel und der Schweiß, der uns runterläuft. Ich nenne das unseren empfindlichen Punkt. Ich habe schon oft alles gemacht, vom Erstarren im Scheinwerferlicht bis zum ‚Auf-Cool-machen‘. Und alles nur, weil ich nie wusste, was ich sagen sollte.

Meistens hatte ich die falsche Botschaft. Ich fühlte mich, als müsse ich das Christentum erklären, Rechenschaft für die Kreuzzüge ablegen, das Problem der Ursünde lösen und die Kirchengeschichte verteidigen. Was für eine Last!

In dem einen Moment kümmerst du dich noch um deinen eigenen Kram und im nächsten gibt dir jemand die wichtigste Gelegenheit im unendlichen Kosmos: Jemand möchte etwas wissen über ... Gott!

Wo wir wieder vom empfindlichen Punkt sprechen. Und rums. Wieder eine verpasste Gelegenheit. Und ein peinlicher Moment. Wie konnte es nur so schief gehen? Die Wahrheit ist doch auf unserer Seite – oder?

Solche Momente sind schmerzlich, denn sie bringen uns dazu, in uns hineinzuschauen.

Und das verursacht Selbstzweifel, die wiederum in Verzweiflung führen. Wir sehen den wahren Zustand unseres Lebens, wir untersu-

chen flüchtig unsere Zufriedenheit mit dem Christentum und wundern uns, weshalb wir immer noch Probleme haben. Dann fragen wir uns: *Warum bin ich mir so sicher? Und wenn ich mir wirklich so sicher bin, dann sollte es doch ein Leichtes sein, das mit anderen zu teilen, richtig?* Und aus der daraus folgenden Innenschau, dem Selbstzweifel und der Verzweiflung fangen wir an, uns zu fragen: *Woran glaube ich eigentlich? Was macht meinen Glauben aus? An welche Botschaft glaube ich eigentlich? Was ist das Evangelium?*

Ich erinnere mich an eine ähnliche Situation. Jemand sagte zu mir: „Mein Leben ist scheiße.“

Und ich, der begabte und intelligente Gläubige sagte nur: „Wie schade!“
Schade?

Das war's, schade. Ich sagte: „Wie schade!“

Ich kann Sie mir beim Lesen vorstellen. Sie lachen mich wahrscheinlich aus. Sie schlagen sich vielleicht sogar an die Stirn. Erbärmlich!

Eine suchender Mensch kam gerade vorbei und ich vermastle es mit: „Schade!“

Und das passierte, weil mir im Moment der Wahrheit klar wurde, dass ich wieder für all das menschliche Versagen in der Darstellung des Christentums Rechenschaft ablegen müsste. Ich war persönlich für die Sünden aller Kirchen verantwortlich.

Ich sollte also einem unglücklichen Menschen antworten und ihm sagen, dass es hier drinnen bei uns viel besser wäre?

„Schade“?

Ja, ich weiß. Nicht gerade eine Jahrhundertweisheit.

Ich habe davon gelernt.

Mir fiel auf, dass mein Gehirn so sehr damit beschäftigt ist, Wege zu finden, um den Typen zum Christentum zu bekehren, dass ich meinen unfairen Vorteil verspielte.

Sein Name ist Jesus.

Interesse geweckt?

Bestellen Sie das Buch
versandkostenfrei
für 12 Euro inkl. MwSt.
einfach per Email an
info@movement-verlag.de